

De Vincenti, Andrea

Patriotische Männlichkeiten? Körper- und Charaktererziehung im Seminar-Turnverein Küsnacht 1900-1925

De Vincenti, Andrea [Hrsg.]; Grube, Norbert [Hrsg.]; Hoffmann-Ocon, Andreas [Hrsg.]: 1918 in Bildung und Erziehung. Traditionen, Transitionen, Visionen. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2020, S. 65-86. - (Historische Bildungsforschung)



Quellenangabe/ Reference:

De Vincenti, Andrea: Patriotische Männlichkeiten? Körper- und Charaktererziehung im Seminar-Turnverein Küsnacht 1900-1925 - In: De Vincenti, Andrea [Hrsg.]; Grube, Norbert [Hrsg.]; Hoffmann-Ocon, Andreas [Hrsg.]: 1918 in Bildung und Erziehung. Traditionen, Transitionen, Visionen. Bad Heilbrunn : Verlag Julius Klinkhardt 2020, S. 65-86 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-204640 - DOI: 10.25656/01:20464

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-204640>

<https://doi.org/10.25656/01:20464>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.klinkhardt.de>

Nutzungsbedingungen

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.de> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen sowie Abwandlungen und Bearbeitungen des Werkes bzw. Inhaltes anfertigen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. der Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden. Die neu entstandenen Werke bzw. Inhalte dürfen nur unter Verwendung von Lizenzbedingungen weitergegeben werden, die mit denen dieses Lizenzvertrages identisch oder vergleichbar sind.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public and alter, transform or change this work as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work. If you alter, transform, or change this work in any way, you may distribute the resulting work only under this or a comparable license.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.



Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft



Andrea De Vincenti
Norbert Grube
Andreas Hoffmann-Ocon
(Hrsg.)

1918 in Bildung und Erziehung

Traditionen, Transitionen, Visionen

De Vincenti / Grube / Hoffmann-Ocon
1918 in Bildung und Erziehung

Historische Bildungsforschung
Tagungsbände der Sektion
Historische Bildungsforschung

herausgegeben vom Vorstand der
Sektion Historische Bildungsforschung
der Deutschen Gesellschaft für Erziehungswissenschaft
(DGfE)

Andrea De Vincenti
Norbert Grube
Andreas Hoffmann-Ocon
(Hrsg.)

1918 in Bildung und Erziehung

Traditionen, Transitionen, Visionen

Verlag Julius Klinkhardt
Bad Heilbrunn • 2020

k

*Gefördert mit Mitteln der Pädagogischen Hochschule Zürich
und der Sektion Historische Bildungsforschung der DGfE.*

Dieser Titel wurde in das Programm des Verlages mittels eines Peer-Review-Verfahrens aufgenommen. Für weitere Informationen siehe www.klinkhardt.de.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet abrufbar über <http://dnb.d-nb.de>.

2020.i. © by Julius Klinkhardt.

Foto Umschlagseite 1: © by Vladimir Wrangel / Adobe Stock.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.

Printed in Germany 2020.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.



Die Publikation (mit Ausnahme aller Fotos, Grafiken und Abbildungen) ist veröffentlicht unter der Creative Commons-Lizenz: CC BY-NC-SA 4.0 International
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>

ISBN 978-3-7815-5827-4 Digital

doi.org/10.35468/5827

ISBN 978-3-7815-2395-1 Print

Inhaltsverzeichnis

<i>Andrea De Vincenti, Norbert Grube und Andreas Hoffmann-Ocon</i> Die Chiffre 1918. Aushandlungen und Konflikte um Konzeptionen, Visionen und Transitionen in Bildung und Erziehung	7
--	---

Jugend – Ambivalenzen zwischen Aufbegehren, Bewegung und Tradiertem

<i>Jennifer Burri und Adrian Juen</i> Schule zwischen Harmonie und Aufstand – SchülerInnenmitbestimmung an den Zürcher LehrerInnenseminaren um 1918	39
---	----

<i>Andrea De Vincenti</i> Patriotische Männlichkeiten? Körper- und Charaktererziehung im Seminar-Turnverein Küsnacht 1900-1925	65
--	----

<i>Elija Horn</i> Jugendbewegung und „Indien“: Zur Herausbildung eines jugendkulturellen Topos‘ um 1918	87
---	----

Schule und Pädagogik – Infragestellung, Re-Assortierung und Weitergabe von Wissen

<i>Andreas Hoffmann-Ocon</i> „Keine passiven Redekränzchen“ – Soziale und organisatorische Experimente in der politischen Kultur der Lehrpersonen(fort)bildung in Zürich um 1918	109
---	-----

<i>Tomáš Kasper</i> Die wissenschaftliche Neuorientierung der tschechischen Pädagogik im Windschatten ihres amerikanischen Vorbildes – Eine Fallstudie zur Zwischenkriegszeit	135
--	-----

Viktoria Luise Gräbe

Schulbücher für den evangelischen Religionsunterricht und die Lebenskunde in der Weimarer Republik – Zwischen Kontinuität und Aufbruch	159
--	-----

**Sozialdemokratie, Sozialismus und Pädagogik –
Verflechtungen in Wien, Zürich und der Deutschschweiz**

Norbert Grube

Lehrer, Politiker, „Trämlergeneral“, Schriftsteller: Der Zürcher Sozialdemokrat Alfred Traber als Beispiel für dynamisierte Pädagogisierungsschübe um 1918	181
--	-----

Lucien Criblez

Bildungs- und Erziehungsaspirationen der politischen Linken in der Schweiz in den 1910er- und 1920er-Jahren	203
--	-----

Wilfried Göttlicher

Otto Glöckels Schulreform, das Rote Wien und die deutsche Reformpädagogik. Zur Einordnung der Glöckelschen Schulreform, 1919-1934	229
---	-----

Ulrich Herrmann

Transitionen und Visionen für das Bildungs- und Schulwesen im Bundesland Wien am Beginn der ersten österreichischen Republik	251
---	-----

Autorinnen und Autoren	269
------------------------------	-----

Patriotische Männlichkeiten? Körper- und Charaktererziehung im Seminar-Turnverein Küsnacht 1900-1925*

In seiner Rede anlässlich des Eidgenössischen Turnfests in Genf 1925 formulierte der Zentralpräsident des Eidgenössischen Turnvereins einen zunächst in körperlich-psychischer Hinsicht erziehenden Anspruch, gemäß dem „Gesundheit, Kraft und Gewandtheit“ heute „im nervenzerrüttenden Zeitalter“ notwendiger denn je und ein „wertvolles Rüstzeug im scharfen Kampf ums Dasein“ seien.¹ Auf dem Turnplatz müsse jedoch nicht bloß der Körper, sondern auch der Charakter des „angehenden Mannes“ gebildet und gefestigt, das heißt der Turner beispielsweise zu Ordnung, Pünktlichkeit, Mut, Selbstvertrauen, Treue und Freundschaft erzogen werden. Zu Tugenden also, über die er als Bürger im Arbeitsleben und als Wehrmann gleichermaßen verfügen und die er sich über die Entwicklung des „Manneswesen[s]“ erwerben solle.²

Dass dieser Erziehung des „angehenden Mannes“ eine „geschlechterpolitische Dimension“³ innewohnt, liegt auf der Hand: gemeint war die Erziehung zu einer Männlichkeit, die den männlichen Bürger als Basis der Nation imaginierte. Körperliche Gewandtheit, Nervenstärke, Einsicht, Tatkraft, Selbstlosigkeit, Aufopferung und Unterordnung unter die Bedürfnisse von Gemeinschaft und

* Dieser Beitrag entstand im Rahmen des SNF-Projekts 166008 „Wissenschaft – Erziehung und Alltag. Orte und Praktiken der Zürcher Primarlehrer/innenbildung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“.

¹ Zitiert in: Leimgruber 1993, S. 19. Auch in der Militärpublizistik wurde vor Neurasthenie gewarnt und gegen „geistige Schwäche“ Selbstzucht und Erziehung zu Tapferkeit und Mut empfohlen (Lengwiler 1995, S. 182).

² Kern 2009, S. 30, 38.

³ Christa Hämmerle (2005, S. 109) verweist auf die „geschlechterpolitische Dimension“ der Rede vom „ganzen Mann“ oder vom noch zu erziehenden „jungen Mann“ im Zusammenhang mit dem Erziehungsanspruch des Militärs in der Habsburger Monarchie.

Vaterland sind nur einige Tugenden, durch welche sich die Erlangung dieser Form von Männlichkeit angeblich manifestierte.⁴

Als männlich galten indes keineswegs alle Männer, wie herablassende Bemerkungen etwa der Turner über die „schlotternden Nichtturner“ und „Stubenhocker“ bezeugen, deren angeblich „welke[] Fleischbündel“ so anders als die durch harte Arbeit gestählten Körper der Turner anmuteten.⁵ Letztere engagierte der deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege gar zum Zwecke der Werbung und lud die Küssnacher Seminarturner 1910 ein, am Dampfschiffsteg in Küssnacht ihre Turnübungen vorzutragen. In einem Schreiben verdankte der Verein später die „wohlgelungene Probe schweizerischer Körperpflege und turnerischer Gewandtheit und Eleganz“.⁶ Eine weitere Grenze wurde zwischen Turnen und Sport, dieser „nichtige[n] Leidenschaft mit schlechtem erzieherischem Einfluss“, gezogen. Der Sportler wurde des Individualismus' sowie auch der Vergnügungssucht verdächtigt, während sich das Turnen in seinem Selbstverständnis gerade durch seine volkserzieherischen und wissenschaftlichen Grundlagen stark vom als oberflächlich bewerteten Sport unterschied.⁷ Die von den Turnern angestrebte Erziehung zu Männlichkeit zielte demnach nicht nur auf das Individuum, sondern auf Gemeinschaft und damit gleichsam auf die Nation, deren Prosperität sowohl in militärischer als auch in ökonomischer Hinsicht in direkter Abhängigkeit von einer gelungenen Erziehung zu Männlichkeit gesehen wurde.⁸

Entsprechend war in der Schweiz schon 1874 das Schulturnen mit besonderem Blick auf die Erziehung des Bürgers sowie des Wehrmanns im Sinne einer Vorausbildung zum Militärdienst, aber auch als Teil einer Nationalerziehung für die „männliche Jugend vom 10. Altersjahr bis zum Austritt aus der Primarschule“ für obligatorisch erklärt und als Teil der Militärorganisation in die Verantwortung des Bundes gelegt worden.⁹ Der als Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements für die Armee- und Schulturnreform zuständige Bundesrat Emil Wälti, selbst ein Turner, sah die Entwicklung des „Manneswesen[s]“ als oberste Aufgabe der Schule, weil Manneswesen und militärisches Wesen dasselbe seien.¹⁰ In einem ähnlichen Selbstverständnis definierte sich

⁴ Kern 2009, S. 28f.; Giuliani 2001, S. 305.

⁵ Kern 2009, S. 37; Giuliani 2001, S. 264.

⁶ Jahresbericht [JB] des Seminar-Turnvereins Küssnacht [STVK] 1908-09, S. 9.

⁷ Marcacci 2017, dort auch das Zitat. Andere Erziehungsorte zu Männlichkeit sind z.B. das Militär (Lengwiler 1995) oder studentische Verbindungen (Levsen 2007; Blattmann 1996).

⁸ Kern 2009, S. 38.

⁹ Herter 1984, S. 72. Im Kanton Zürich wurde der Turnunterricht 1859 für Knaben und Mädchen obligatorisch, ab dem 13. Altersjahr waren geschlechtsspezifische Übungen empfohlen (Herter 1984, S. 113; Kern 2009, S. 22f., 28).

¹⁰ Kern 2009, S. 38.

auch der Eidgenössische Turnverein gerade nicht als Freizeitverein, sondern als „wichtige Stütze des Landes“, der die Schweiz mit seiner physisch-ideologischen Erziehung für den Wettkampf der Staaten in Friedens- und in Kriegzeiten wappnete.¹¹

Die an den nachfolgend im Zentrum stehenden Seminarturnverein Küsnacht ausgeschütteten Staatsbeiträge von Bund und Kanton belegen diesen vorgestellten Zusammenhang zwischen der Erziehung zum Manneswesen sowie dem Wohl und der Sicherheit des Staates genauso wie auch der Zweckartikel des Vereins selbst.¹² In den Statuten wird entsprechend – etwa in der Version von 1908 – auf die „Förderung der körperlichen Erziehung seiner Mitglieder als notwendige Grundlage voller, leiblicher Gesundheit und mit Rücksicht auf die Anforderungen, welche der Staat an seine Bürger stellt“, verwiesen.¹³ Auch die gedruckte Festansprache zum 50-jährigen Bestehen des Seminarturnvereins des ehemaligen Oberturners und langjährigen Turnlehrers am Seminar, Rudolf Spühler, schließt 1920 mit der Losung des Eidgenössischen Turnvereins „Vaterland, nur dir!“.¹⁴ Inwiefern sich diese klare Forderung nach Erziehung des patriotischen Manneswesens allerdings im Alltag des Seminarturnvereins Küsnacht als wichtige Bezugsgröße erwies, gilt es in diesem Beitrag genauso zu erfragen wie auch die dort aktualisierten Leitbilder von Männlichkeit.

Geschlecht wird dabei als relationale und dynamische Kategorie sowie als Ensemble von Praktiken verstanden, welches sich nicht nur diskursiv, sondern auch im Handeln manifestiert.¹⁵ Der theoretische Bezug zu praxeologischen Ansätzen verweist auch auf die mit den Adjektiven „männlich“ und „weiblich“ verbundene kulturelle Performanz.¹⁶ Wenn die jeweilige Ausprägung von Männlichkeit in Anlehnung an Raewyn Connells Konzept relational als „Position im Geschlechterverhältnis“ sowie als prozesshafte „Konfigurationen von Geschlechterpraxis“ gefasst wird, erscheint gerade die Analyse der Praktiken, „durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen“, vielversprechend. Die hier erfragten Leitbilder von Männlichkeit wären demnach ein Ergebnis

¹¹ Kern 2009, S. 91.

¹² Der seit 1907 geleistete Bundesbeitrages wurde vor dem Ersten Weltkrieg auf 200 Franken verdoppelt (Bloch 1992, S. 124).

¹³ Statuten 1908, S. 3.

¹⁴ Spühler 1920, S. 16.

¹⁵ Opitz-Belakhal 2008, S. 31; Martschukat/Stieglitz 2008, S. 55-57; Dinges 2005, S. 9; Kühne 1996b, S. 11.

¹⁶ Connell ⁴2015, S. 122; Butler ²⁰2019, S. 9, 23, 29.

von Prozessen und Beziehungen, die Männer und Frauen ein „vergeschlechtlichtes Leben führen lassen.“¹⁷

Vor diesem konzeptionellen Hintergrund wird nachfolgend untersucht, wie Männlichkeit im Seminarturnverein Küsnacht zu Beginn des 20. Jahrhunderts ausgedeutet, respektive aktualisiert und auch modifiziert wurde. Dabei geht es auch um die Frage der Spezifik der für den Seminarturnverein herausgearbeiteten Leitbilder von Männlichkeit sowie um die Bedeutung der Kriegsjahre und speziell des Jahres 1918 für ihre Aktualisierungen. Dazu werden anhand der Akten und Jahresberichte des Seminarturnvereins zwei für das Vereinsleben zentrale Felder in den Blick genommen. In einem ersten Kapitel stehen die eigentliche Turn-Arbeit mit ihrem Erziehungsanspruch an Körper und Charakter und die Wettkämpfe an Turnfesten im Zentrum (1). Das zweite Kapitel fokussiert die so genannten Turnfahrten, anhand deren eher die Erziehung zu Kameradschaft, Geselligkeit sowie Heimatliebe fokussiert wird (2). Im dritten Kapitel diskutiere ich die Bedeutung der Kriegsjahre und insbesondere des Jahres 1918 für die im Seminarturnverein präsenten Ausprägungen von Männlichkeit (3), um im Fazit auf die Frage nach den im untersuchten Zeitraum virulenten Leitbildern von Männlichkeit und deren patriotischen Implikationen zurückzukommen (4).

1 Körper- und Charaktererziehung mittels Turn-Arbeit

Oft verwiesen die Jahresberichte des Seminarturnvereins gleich zu Beginn auf die schon bald nach dem Eintritt in den Verein erfolgte Transformation der Erstklässler: Die „Neulinge“ hätten sich sehr bald „zu kräftigen, gewandten Turnern“ entwickelt.¹⁸ Dies, indem sie „in edlem Eifer ihre Körper schulten und erstarken machten“.¹⁹ Das zentrale Erziehungsmittel im selbstorganisierten²⁰, wenn auch von den Lehrern sowie vom Direktor in vielerlei Hinsicht unterstützten Zöglingsverein²¹ war denn auch die sogenannte Turn-Arbeit. Sie

¹⁷ Connell ⁴2015, S. 120, 124f.; wohlwollend-kritisch zum Konzept z.B.: Dinges 2005, S. 7-13; Opitz-Belakhal 2008, S. 32f.; Hämmerle 2008, S. 56.

¹⁸ Auszug aus dem Jahresbericht [JB] des Seminarturnvereins Küsnacht [STVK] [1914-15], [S. 1].

¹⁹ JB STVK 1912-13, S. 3.

²⁰ Vor- und Oberturner absolvierten Kurse, um sich für diese Funktionen zu qualifizieren und ließen sich auch in den Vereinsstunden zuweilen von Turnlehrern beraten (z.B. JB STVK 1909-10, S. 3f.).

²¹ Gemäß Seminarordnung (1901, §24) war es den männlichen Zöglingen erlaubt, sich zu ihrer „wissenschaftlichen oder praktischen Ausbildung“ zu Vereinen zusammenzuschließen. Neben dem sehr beliebten Turnverein gab es am Seminar Küsnacht zu Beginn des 20. Jahrhunderts einen Stenographieverein, einen Leseverein, einen Abstinentenverein und ein Kränzchen abstinenter Seminaristinnen (Bloch 1992, S. 118ff.; De Vincenti 2020).

wurde jeweils im Vorfeld der Turnfeste unter großen Zeitopfern, teilweise auch der Ferien, intensiviert, um der Öffentlichkeit an den Wettkämpfen „eine Probe der Tüchtigkeit“ abzugeben und das Können der Seminarturner unter Beweis zu stellen.²² Leistung war eine zentrale Kategorie, die sich weniger auf das Individuum als auf den Verein bezog und auch eng mit der Reputation des Seminars verwoben war.²³ Alle hätten in den wöchentlichen Übungsstunden jeweils „mit einem heiligen Eifer, mit Energie und doch einer gewissen Bedachtsamkeit ihr Bestes“ gegeben und „glühend in Begeisterung“ für die Sache willig den Befehlen des Oberturners gehorcht[“]. Das „Beifallklatschen der Zuschauer“ an öffentlichen Anlässen wurde als „schöne Belohnung unserer Arbeit“ und als Anerkennung des Geleisteten gewertet. Neben rein turnerischen Übungen wurde auch der Gesang eingeübt, dies „unter der schneidenden Direktion“ des Aktuars.²⁴

Dass von der „glühenden Begeisterung“ jedoch nicht restlos alle Seminarturner erfasst wurden, verrät ein hartes, im Vorfeld der Turnfeste teilweise drastisch verschärftes Bussenregime, welches diszipliniertes Arbeiten garantieren sollte. Wo wurden vor dem Eidgenössischen Turnfest von La-Chaux-de-Fonds im Jahr 1900 die in den Statuten vorgesehenen Bußen verdoppelt: der Austritt aus der Festsektion, also aus der Delegation, welche sich bereit erklärt hatte, am Turnfest für den Verein zu turnen, wurde mit 5 Franken gebüßt – ein Vielfaches des bereits erhöhten monatlichen Beitrags, der lediglich 60 Rappen betrug.²⁵

Die Turnstunden waren streng hierarchisch organisiert: die oberste Leitung hatte der jeweils aus dem Kreis der ältesten Seminarturner gewählte Oberturner. Die Untergruppen wurden von den Vorturnern aus den höheren Seminarklassen angeleitet und übten etwa das Springen, aber auch das Marschieren, um die Jüngeren „in die Anfangsgründe eines schneidigen Taktschrittes einzuweißen.“²⁶ In diesem Setting sollten während der gesamten Mitgliedschaft im Verein zunächst das Sich-Unterordnen, später das Anleiten und Befehlen eingeübt werden. Beim Ansinnen, Körper und Willen der Neulinge zu „gewandten Turnern“ zu transformieren, ging es um die Entwicklung männlich konnotierter Eigenschaften wie Mut, Kraft, Stärke, „edle[n] Eifer“, „Begeisterung“

²² Auszug aus dem JB [STVK] 1915-1916, [S. 1]; JB STVK 1924-25, S. [3].

²³ Der damalige Leistungsbegriff war eher auf ein gemeinsames Erreichen einer als fest imaginierten Leistungsobergrenze ausgerichtet, gewarnt wurde vor zu viel Ehrgeiz oder vor Neurasthenie. Während im 20. Jahrhundert dann für Männer eher die Leistungssteigerung propagiert wurde, galt dies nicht für Frauen. Diese sollten ihre Kräfte nicht verschwenden, sondern der Reproduktion zur Verfügung stellen (Verheyen 2018, S. 159f., 162).

²⁴ JB STVK 1896-1897, S. 3; JB STVK 1908-09, S. 5; JB STVK 1921-1922, [S. 3].

²⁵ JB STVK 1899-1900, S. 5.

²⁶ Ebd.

oder Unterordnung unter den Befehl. Nähen zu militärischen Praktiken sind offensichtlich. Wie im Turnverein wurde im Militär der Körper als Ort auch geschlechtlich konnotierter Erziehung und Disziplinierung ins Zentrum gerückt, etwa bei exzessivem Exerzieren und Marschieren oder beim Wehrtunnen. Männlichkeit konnte zudem über andere körperreflexive Praxen wie Körperstrafen oder sexualisierte Witze und Grobheiten sowie durch eine anfängliche „Degradierung“ der Rekruten etwa bei weiblich konnotierten Putz- oder Flickarbeiten erlangt werden.²⁷

Im Seminarturnverein hingegen stand als Mittel der Erziehung zum männlichen Turner neben geselligen Aspekten, die im nachfolgenden Kapitel thematisiert werden, weniger die Degradierung als die (selbst-)disziplinierte Arbeit an Körper und Charakter, also das intensive Repetieren der Übungen im Vordergrund. Gute Leistungen galten als Belege für die getane Arbeit, das Turnfest mutete wie eine Prüfung an. Entsprechend war den Turnern bei der Anreise zuweilen „bange“ zumute. Dass man die großen Turnfeste ernst nahm und gute Leistung erbringen wollte, zeigen Berichte über die strikt eingehaltene Nachtruhe vor dem „kritische[n] Tag“ und das Üben bis zur letzten Minute noch am Wettkampftag selbst.²⁸ Anspannung und Entspannung vor und nach dem Wettkampf haben sich gemäß eines Berichts sogar in den Gesichtszügen des Oberturners gespiegelt, der die Seminaristen „mit wilder Mine“ [sic!] auf den Festplatz geführt und erst nach erbrachter Leistung „in der ersten Stunde der Prüfung“ wieder einmal gelacht habe, „wie es seit fünf Wochen nicht mehr geschehen war“. Unter den Erwartungen zurückgebliebene Leistungen konnten die Festlaune erheblich beeinträchtigen. Ein selbstkritischer Kommentar zum Ergebnis am Turnfest in La Chaux-de-Fonds meinte, dieses sei gerade derart ausgefallen, „um einem wenigstens den Appetit nicht zu verderben.“ Zumindest eine an religiöse Introspektion erinnernde Selbstbefragung bezüglich der erbrachten Leistung scheint jedoch erwartet worden zu sein. Jeder solle, so hieß es im Anschluss an die Beschreibung des Wettkampfes in quasi-religiösem Duktus, vor seinem eigenen Gewissen verantworten, was er in dieser Stunde gesündigt habe.²⁹

Über viele Jahre hinweg war der Seminarturnverein sehr erfolgreich und kehrte fast immer mit lorbeerbekränzter Fahne von den Turnfesten zurück, so dass es mit der Zeit auch darum ging, die Reputation des Vereins nicht zu beschädigen. Nach einer Krise in den frühen 1920er-Jahren, in denen dem Verein aufgrund einer sehr geringen Mitgliederzahl sowie fehlender Übungsstunden wegen

²⁷ Hämmerle 2005, S. 112f.

²⁸ JB STVK 1899-1900, S. 6f.

²⁹ JB STVK 1908-09, S. 6; JB STVK 1909-10, S. 4.

kriegsbedingten Kohlemangels³⁰ über mehrere Jahre hinweg kaum etwas gelungen war, feierte der Jahresbericht 1924/25 die guten Leistungen des Vereins mit dem Verweis auf die „Energie und Kraft, die schon unseren Ehemaligen Sieg um Sieg eingebracht hat“, erleichtert als Beleg, „dass im Seminar noch strammes Holz wächst“ und man den Glauben an die Jungen nicht verlieren solle.³¹

Die erfolgreichen Mitglieder des Seminarturnvereins wurden bei ihrer Rückkehr von wichtigen Turnfesten Jahr um Jahr von der Küsnachter Bevölkerung und den ortsansässigen Vereinen empfangen. Feierlich zogen sie durch die Straßen, um schließlich in ihrem Vereinslokal einzukehren, wo oft der Seminardirektor noch eine Dankesrede hielt und die Turner etwa dazu ermahnte, „Arm“ und „Willen weiter zu stählen“, so dass neben großer Körpergewandtheit auch sittliche Größe erlangt werden könne.³² An einen ritualisierten Siegeszug nach erfolgreich geschlagener Schlacht gemahnend zogen die bekränzten Turner also durch den Ort und wurden unter dem Jubel der Bevölkerung von weiteren Vereinen wie etwa der Blasmusik oder dem Männerchor empfangen. Dem männlichen Sieger standen bei diesen Empfängen die weiblichen „Schönen von Küsnacht“ gegenüber, die den Turnern „Becher voll süßen Weines“ kredenzt, oder ihnen als „Holde[] des Damenturnvereins und des Töchterchors Concordia“, ein Tänzchen gewährten, um die Strapazen des Tages vergessen zu lassen.³³ Hier zeigt sich deutlich die Bezogenheit der Geschlechterrollen auf einander: in den ritualisierten und rollenhaften Begegnungsformen wurde Geschlecht in der Öffentlichkeit inszeniert, aktualisiert und jeweils wieder neu konstruiert.

Solche Empfänge der rückkehrenden Turner waren über den gesamten hier fokussierten Zeitraum hinweg üblich. „Der Lorbeerkrantz, die Ehre und Zierde aller Turner“ und Turnerehren wurden jeweils mit großem Stolz durch die Straßen der Stadt getragen.³⁴ Bei der Rückkehr vom Eidgenössischen Turnfest in Genf 1925 wurde der Seminarturnverein gemeinsam mit den Bürgerturnern, dem nicht-seminaristischen Turnverein des Ortes, in Küsnacht empfangen. Wieder waren die Ortsvereine da und schwenkten ihre Fahnen, die Blechmusik und „eine riesige Volksmenge“ begrüßten „die fröhlichen Siegerscharen.“³⁵

³⁰ Vgl. Kapitel 3.

³¹ JB STVK 1924-25, [S. 1].

³² JB STVK 1911-12, S. 7.

³³ JB STVK 1908-09, S. 6; JB STVK 1909-10, S. 5.

³⁴ JB STVK 1899-1900, S. 7; JB STVK 1908-09, S. 6; JB STVK 1911-12 [Zitat], S. 6f.; JB STVK 1924-25, [S. 6].

³⁵ Ebd.

Die Frauen luden in diesen Szenerien zu Wein und Tanz und sollten das Ereignis auch mit ihrer eigenen Erscheinung schmücken. Ebenso waren die Seminaristinnen anlässlich der Turnfeste für Auswahl und Spende des Hornschmucks für die Seminarturner zuständig.³⁶ Diese geschlechtsspezifischen Rollen gehörten zur relationalen Aktualisierung und teilweise Inszenierung von Männlichkeit der Seminarturner und auch zur Weiblichkeitskonstituierung der involvierten Frauen. Letztere hatten so im weiteren Sinne Teil an den Vereinspraktiken, obwohl ihnen die Mitarbeit im Verein formal untersagt war. Die im Seminarturnverein erfolgte Konstruktion von Männlichkeit blieb damit stets auch auf Weiblichkeit bezogen.

Ähnlich waren Frauen etwa im Kontext der deutschen Turnbewegung Teil der Lebenswelt der Turner: Sie stickten die Vereinsfahnen, überreichten bei Siegerehrungen Kränze, waren auf den Zuschauertribünen zugegen und hielten auch Reden anlässlich der Fahnenweihfeste der Vereine.³⁷ Ein Geschlechterdualismus zeigte sich auch in der Beschreibung der Zuschauenden. So heißt es im Jahresbericht von 1911-12 über die vorbeiziehenden Seminarturner, manche Mutter habe ihrem Töchterchen „die hohe Bedeutung der Seminarturner zum Bewusstsein [gebracht] und mancher Vater zeigte seinem Sohne die künftigen Volkserzieher“.³⁸

Vor allem das wettkampfmäßige Turnen war sehr stark männlich konnotiert. Mit den Argumenten einer befürchteten Vermännlichung, psychischen Überlastung und ästhetischen Entstellung der Frauen war das Frauen- und Mädchenturnen umstritten.³⁹ Im Wettkampf verliere sich das Ästhetische, verzerre sich das Mädchenantlitz, erhalte die „anmutige[] weibliche[] Bewegung einen harten, männlichen Ton“ und ließe „die Grazie verschwinden, mit der das Weib sonst gewohnt ist, alle Bewegungen auszuführen.“ Der Kampf „gebührt dem Manne, der Natur des Weibes ist er wesensfremd.“⁴⁰ Übertriebener Sport verändere den Körperbau der Frau ungünstig, ja lasse die „weiblichen Unter-

³⁶ JB STVK 1911-12, S. 6; JB [STVK] 1923-24, [S. 3f.].

³⁷ Goltermann 1998, S. 65.

³⁸ JB STVK 1911-12, S. 4.

³⁹ Das Mädchenturnen wurde vom Schweizerischen Turnlehrerverein seit seiner Gründung 1858 unterstützt. 1908 begründete Susanne Arbenz, Turnlehrerin an der Höheren Töchterchule der Stadt Zürich, die Schweizerische Damenturnvereinigung mit, die sich wiederum stark für das Mädchenturnen einsetzte, allerdings dem weiblichen Wettkampfsport kritisch gegenüberstand (Herter 1984, S. 111, 113; Klesli 1995, S. 199).

⁴⁰ Herzog 1995, S. 109, das Zitat stammt vom deutschen Zehnkämpfer Karl von Halt und findet sich in den 1924 von „Turnvater“ Alfred Böni verfassten Richtlinien im Frauenturnen. Der Rheinfelder Turnlehrer Alfred Böni und Eugen Matthias, Privatdozent der Universität Zürich, Gastdozent der Universität München für Biologie und Leibesübungen, Turnlehrer an der Töchterchule und Präsident des Schweizerischen Turnlehrervereins, galten als „geistige Führer“ des schweizerischen Frauenturnens (Herzog 1995, S. 76f.).

leibsorgane verwelken“ und forme das „künstlich gezüchtete Mannsweib“, meinten auch Frauenärzte wie Hugo Sellheim.⁴¹ So wurde in der Schweizerischen Turnzeitung über die olympischen Spiele in Amsterdam im Zusammenhang mit dem 800-Meter-Lauf der Frauen berichtet, dass „die armen überhetzten Geschöpfe ohnmächtig zusammenbrachen“ und „am Ende ihrer Kräfte, sich wegführen lassen mussten oder über den misslungenen Erfolg fast in Weinkrämpfe verfielen.“⁴²

Doch auch die Seminarturner entsprachen nicht dem propagierten und inszenierten Ideal von Männlichkeit. Trotz aller Ernsthaftigkeit, mit der sie sich auf die Turnfeste vorbereiteten und nach guten Leistungen strebten, haben die Beschreibungen der Auftritte an Turnfesten oftmals nichts Heroisches. Vielmehr froren da die „armen Turnbrüder, welche schon am frühen Morgen ins Gefecht zu rücken hatten“ jämmerlich⁴³ oder hatten das ironisierend aufgerufene „Vergnügen“ im „strömende[n] Regen“ oder in der größten Hitze zu turnen.⁴⁴ Nicht in Körper und Charakter gestählte Männer, sondern brave Schuljungen scheinen in diesen Passagen der Berichterstattung auf, wenn sie ihre Leistung kaum einschätzen können, bis sie schließlich erleichtert und umso stolzer die Ehren guter Bewertungen und den angestrebten Lorbeerkranz empfangen. Fast entschuldigend verweisen sie zuweilen auf ihr jugendliches Alter, das es ihnen etwa im kraftaufwändigen Steinstoßen verunmögliche, dieselben Leistungen wie erwachsene Turner zu erbringen und sie dazu zwingt, gewisse Übungen „in vereinfachendem Sinne“ durchzuführen, „bis sie den Kräften unserer jungen Schar angepasst waren“.⁴⁵ Hier werden die Seminarturner als sich bemühende, aber gerade mit Blick auf die gebotenen Höchstleistungen noch werdende Männer beschrieben. Dies kann man einerseits als Bestätigung der Norm der Männlichkeit lesen, an der sie sich offensichtlich maßen, andererseits aber auch als Verortung in einem Zwischenbereich zwischen heroisch-männlich überhöhten Turnern und jugendlichen Nicht-Turnern.

⁴¹ Der deutsche Gynäkologe und Geburtshelfer hat das Vorwort zu einer Publikation von Eugen Matthias verfasst (zitiert in: Herzog 1995, S. 111); ähnlich den sportlichen Frauen wurden auch gebildete und emanzipierte Frauen um 1900 als hässlich und somit nicht weiblich beschrieben (Levens 2003, S. 113).

⁴² Zitiert in: Kern 2009, S. 72. Später verhalten militärisch-kriegerisch orientierte, teilweise eugenisch-neolamarcksche Argumentationsmuster, wie sie etwa Eugen Matthias vertrat, dem Mädchen- und Frauenturnen zu mehr Akzeptanz: Das Turnen fördere die für Familie und Staat wesentliche und angeblich von weiblicher Arbeitstätigkeit bedrohte Gesundheit des Erbgutes der Mütter und somit auch den militärisch nutzbaren Nachwuchs (Herzog 1995, S. 89, 91-94; Kern 2009, S. 74; Klesli 1995, S. 196; Jaun 1995, S. 124).

⁴³ JB STVK 1899-1900, S. 7.

⁴⁴ JB STVK 1908-09, S. 6; JB STVK 1909-10, S. 4.

⁴⁵ JB STVK 1899-1900, S. 5; JB STVK 1896-1897, S. 3.

Die ab etwa 1910 erfolgte Öffnung gegenüber den „volkstümlichen Uebungen“ und vor allem den Spielen scheinen insbesondere das Verständnis von Disziplin und Turn-Arbeit im Verein zur Disposition gestellt zu haben.⁴⁶ So fassten die Seminarturner das „Pöbeln“ auch als volkstümliche Übung auf oder vergaßen jegliche Ordnung im Eifer des Spiels. Das „merkwürdige[.] Schauspiel“, bei dem man zwei Jünglinge sich gegenseitig im Sägemehl wälzen sah, habe erst allmählich und durch die Anschaffung der ersten Schwingerhose an Ernsthaftigkeit und Anerkennung gewonnen.⁴⁷ Auch das Leitbild des kräftigen, mutigen, ausdauernden und gewandten Turners war mit diesen Entwicklungen stark herausgefordert. Jedermann, so schien es, konnte nun turnerisch reüssieren. So hätten etwa im allseits sehr beliebten Schleuderball selbst „langhaarige Musensöhne und hochgestirnte Philosophen“ solche Fertigkeit erlangt, dass sie mit ihren Würfeln die Umgebung gefährdeten.⁴⁸ Diese Öffnung gegenüber neuen Formen von Bewegung und Sport führte auch zu einer Auseinandersetzung zwischen den älteren und jüngeren Seminarturnern. Während sich die jüngeren Mitglieder zu Beginn der 1920er-Jahre allesamt für das volkstümliche Turnen aussprachen, verteidigten die älteren die Tradition des Turnens an den Geräten, indem sie 1922 bereits zu den Passiven übergetretene Mitglieder wieder zu den Aktiven holten und aufmüpfige Neueingetretene kurzerhand zu den Passiven verschoben.⁴⁹

Die in einem anti-intellektualistischen Duktus gehaltenen Hinweise auf die nicht der tradierten Männlichkeit des Turners entsprechenden „Musensöhne“ und „Philosophen“ sowie Vorbehalte gegenüber der angeblichen Vermännlichung von Athletinnen deuten an, dass der entbrannte Richtungsstreit um das richtige Turnen auch ein Streit um die Rolle des Turnens bei der Erlangung von Männlichkeit sowie um Ausprägungen der Geschlechter war.

2 Gemeinschaftserziehung durch Geselligkeit und Naturerlebnis

Das turnerische Ideal von Männlichkeit war auch innerhalb des Turnvereins, auf den sogenannten Turnfahrten, den ganz- oder halbtägigen Wanderungen und Ausfahrten, herausgefordert. Die bei der Turnarbeit hochgehaltene turne-

⁴⁶ Unter „volkstümlichen Übungen“ verstand man in Abgrenzung zum traditionellen Kunstturnen an den Geräten das Laufen, Springen, Werfen, Klettern, Ringen, Schwimmen und Fechten, teilweise auch Spielen oder gewisse Geräteübungen. Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Begriff zunehmend durch den der Leichtathletik ersetzt. Fußball wurde aus Gründen der Abgrenzung von der Sportbewegung lange ignoriert (Herzog 1995, S. 27; Herter 1984, S. 80f., 88, 101, Kern 2009, S. 26f.).

⁴⁷ JB STVK 1909-10, S. 8; JB STVK 1912-13, S. 5.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ JB STVK 1922-23, [S. 1].

rische Disziplin wurde dort nicht immer strikt eingehalten. Obwohl man über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg stets geordnet hinter Trommeln und mit Gesang losmarschierte,⁵⁰ wird von „hitzigen“ und über ganze Wege-tappen andauernden Schneebalkämpfen berichtet, die teilweise „barfuss und in blossen Hosen“ stattfanden.⁵¹ Ausgiebige Hetzjagden oder die daraus resultierende Müdigkeit beeinträchtigten die stramme Marschformation genauso wie etwa Begegnungen mit jungen Frauen. Als auf einer Turnfahrt 1910 der Oberturner zwei Mädchen erblickte, war er dem Bericht nach so begeistert, dass er Laufschrift kommandierte, um sie einzuholen.⁵² Der Übermut jugendlicher Seminaristen schien auch durchzudrücken, als sie auf dem Aussichtsborg Rosinli eine Schaukel entdeckten und sich unter großer Belustigung der Zuschauer sofort darauf stürzten.⁵³ Diese Beschreibungen verweisen eher auf Leitbilder von Jugend, auf den ihr oft zugeschriebenen Übermut als auf das tradierte Männlichkeitsideal der Turner. Der langjährige Turnlehrer und Förderer des Turnvereins am Seminar Rudolf Spühler betonte indes, es sei ein „Vorrecht der Jugend, [...] über die Stränge zu schlagen“, der Verein habe zuweilen etwas Zuspruch nötig gehabt, sich aber insgesamt des Vertrauens der Seminarleitung, die ihm die Selbstregierung erlaubt habe, würdig erwiesen: verbieten heiße noch nicht erziehen und „diese jungen Männer sollen ja nicht bloss eine Summe von Kenntnissen erwerben, sondern auch für das Leben erzogen werden.“⁵⁴ Offenbar konnten für die Jugend vorübergehend andere Spielarten von Männlichkeit als legitim gelten, als dies für die Turner generell der Fall war.⁵⁵

Mit dem Berichtsjahr 1908/09 wurden unter der Rubrik *Turnerische Tätigkeit* in den Jahresberichten des Turnvereins nicht mehr nur die Vorbereitungen auf und Leistungen an Turnfesten, sondern auch sehr ausführlich die Turnfahrten beschrieben. Mit dieser Fokusverschiebung der Berichterstattung treten weitere Praktiken der Hervorbringung von Männlichkeit in den Vordergrund. Die große Wichtigkeit, welche diesen Turnfahrten für ein paar Jahre zugeschrieben wurde – ihre Durchführung war bis 1923 Voraussetzung für eine Teilnahme an den Eidgenössischen Turnfesten –,⁵⁶ verweist auch darauf, dass das Turnen

⁵⁰ Z.B. JB STVK 1911-12, S. 3.

⁵¹ JB STVK 1909-10, S. 7.

⁵² Ebd., S. 3; JB STVK 1908-09, S. 4.

⁵³ JB STVK 1911-12, S. 5.

⁵⁴ Spühler 1920, S. 12f.

⁵⁵ Lengwiler (2008, S. 89, 91) verweist auf eine generationell geprägte Männlichkeit und auf die Jugendkultur als „Quelle alternativer Männlichkeitsvorstellungen“ auch dank der um 1900 gleichzeitig erfolgten Konstruktion der „Jugendgeneration“; vgl. auch Petersen (2001, S. 68f.).

⁵⁶ 1923 wurde das Obligatorium der Turnfahrten als Voraussetzung für die Teilnahme am Eidgenössischen Turnfest aufgehoben, 1924 fand keine Fahrt mehr statt (JB [STVK] 1923-24, [S. 3];

in dieser Zeit nicht nur auf die Formung des individuellen, männlichen Körpers und Charakters durch Turn-Arbeit, sondern ganz zentral auch auf die eng damit verflochtene Herstellung von Kameradschaft, Gemeinschaft und Heimatverbundenheit zielte.

Um den Kameraden zu zeigen, dass man an einer Turnfahrt nicht nur die Beine stählt, sondern ebenso die Kehlen durch Gesang, und wie gemütlich es zu und her gehe, organisierten wir eine zweite Turnfahrt nach Bremgarten.⁵⁷

Ein Berichterstatter hatte sich bereits früher über die mäßige Teilnahme an den Turnfahrten gewundert, weil es gerade diese seien, welche die Mitglieder enger miteinander verbanden.⁵⁸ Geselligkeit und mit ihr Kameradschaft waren somit auch ein „Motor männlicher Vergemeinschaftung“ im nur männlichen Zöglingen zugänglichen Turnverein. Anders als in militärisch-kriegerischen Kontexten wurde Kameradschaft jedoch weniger als männerbündische Kampf- und Leidensgemeinschaft, sondern eher der Jugendbewegung ähnlich als freiwillig eingegangene Freundschaft unter Männern gefasst, die auf Fahrten und durch Lagerromantik das Zusammengehörigkeitsgefühl förderte und über das gemeinsame Erleben aktualisiert wurde.⁵⁹

Die Jahresberichte, die teilweise extensive Schilderungen der Turnfahrten enthalten, können selbst als Teil einer die Kameradschaft beschwörenden Praxis gelesen werden, durch die auch das Erlebnis der Turnfahrt mit konstituiert wurde.⁶⁰ Eine zentrale Rolle kam in diesen Berichten dem üppigen Essen und Trinken zu. Essen und auch das exzessive Trinken gelten insbesondere für das 19. Jahrhundert generell als für die helvetische Festkultur konstitutive Praktiken, denen gemeinschaftsstiftende, die Nation als Gemeinschaft der männlichen Bürger erhaltende Wirkung zugeschrieben wurde.⁶¹ In den Berichten des Seminarturnvereins werden in den ersten Jahren des 20. Jahrhunderts das mehrmalige Einkehren in Gastwirtschaften und der üppige Verzehr von Speis

JB STVK 1924-25, [S. 5]). Dies hat möglicherweise auch mit dem Popularitätsgewinn der gemeinsam ausgeführten allgemeinen Turnübungen zu tun, welche die Zuschauer und Zuschauerinnen zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch zum Lachen veranlassten und dann in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zum Höhepunkt der Turnfeste avancierten. Ab 1925 traten die Turner ohne Hut und Rock in den Vereinsfarben auf, um eine größere Einheitlichkeit zu erreichen und um, wie Bundesrat Scheurer sich in seiner Ansprache in St. Gallen 1922 ausdrückte, die „Zugehörigkeit zum kraftstrotzenden Körper der Gemeinschaft“ zu bezeugen (Leimgruber 1993, S. 93).

⁵⁷ JB [STVK] 1923-24, [S. 3].

⁵⁸ JB STVK 1909-10, S. 7.

⁵⁹ Kühne 1996a, S. 507f., 513.

⁶⁰ So Pilarczyk (2009, S. 53f.) für die Blau-Weiß-Blätter der jüdischen Jugendbewegung.

⁶¹ De Capitani 2010; Kern 2009, S. 31.

und Trank ausführlich beschrieben. Bei der im Mai 1909 anlässlich des Seeverbandsfestes durchgeführten Turnfahrt auf den Pfannenstiel etwa hatte bereits um halb elf „der schneidige Gastwirt zum ‚Sternen‘“ in Uster den Tisch gedeckt gehabt. Ein „kräftiges Mittagessen, verbunden mit der ‚Herunterbringung‘ von einigen Flaschen Bier oder Bilz“, ein alkoholfreies Fruchtgetränk, hielt die Seminarturner anderthalb Stunden im Wirtshaus fest, bevor sie mit 700 weiteren Turnern dem Festakt beiwohnten. Nachdem sie auch dort ihren „leiblichen Bedürfnissen gebührend Rechnung“ getragen hatten, „wälzten“ sie sich von der Höhe hinunter nach Meilen, um dort wiederum nach eingeholter Stärkung, den Weg nach Küsnacht unter die Füße zu nehmen und dort schließlich in ihrem Vereinslokal eine ganze Kiste Bilzbrause zu leeren.⁶² Zumindest in den Beschreibungen erscheint der eigentliche Festakt mit Reden und Gesang neben den ausführlichen Schilderungen des Essens und Trinkens fast als Marginalie der Turnfahrt.⁶³ Ähnlich habe auch 1910 „die Magenfrage“ bei der Ankunft der Seminarturner am Festort des Seeverbandsturnfestes in Männedorf die Hauptrolle gespielt, während dem Alkoholkonsum eine gewisse Skepsis entgegengebracht wurde: „nur vorsichtig und mit einem gewissen Misstrauen“ habe sich mancher Seminarist an den „goldenen Wein, der bei jedem Gedecke verführerisch lachte“, gewagt, andere ließen ihn sogar unberührt stehen.⁶⁴ Ob sich der vorsichtige Umgang mit Alkohol vor allem auf die sehr jungen Seminarturner beschränkte oder generell überwog, bleibt unklar. Doch herrschte in diesen Jahren ein regelrechter Wissenskampf⁶⁵ zwischen den Abstinenzbewegungen, die sich dafür einsetzten, die Flasche Wein, welche zu jedem Festgedeck gehörte, durch andere Getränke oder wenigstens freie Getränkewahl zu ersetzen, und den traditionell orientierten Turnern, die an der Wichtigkeit des gemeinschaftlichen Essens und Trinkens festhielten. Die Festkarten, welche die Turner zu einem Mittagessen mit alkoholhaltigem Getränk berechtigten, wurden in den 1920er-Jahren von Frauen- und Abstinentenvereinigungen heftig kritisiert. Sie forderten 1922 für das Eidgenössische Turnfest in St. Gallen eine günstigere Karte ohne Alkohol. Das Organisationskomitee wehrte sich gegen diese „Trockenlegung“ einerseits mit dem Verweis auf die dadurch gefährdete Finanzierung des Festes, andererseits aber auch mit dem Argument, die „Pflege des Gemeinsinns und der Solidarität, der Ein- und Unterordnung in ein grosses Ganzes“ werde dadurch erschwert und „philisterhafte[] Sonder-

⁶² JB STVK 1908-09, S. 4.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ JB STVK 1909-10, S. 4.

⁶⁵ Vgl. Foucault ⁴2014, S. 21 f.

bestrebungen“ gefördert.⁶⁶ Somit sah man mit dem Wegfall von Alkohol auch die als Basis der Nation imaginierte Gemeinschaft von Männern gefährdet, die sich gerade auch durch gemeinsames Essen und Trinken immer wieder neu konstituierte.

Trotz der erstarkten Abstinenzbewegung galt Geselligkeit mit Essen und Trinken zumindest zu Beginn des 20. Jahrhunderts als legitimer und auch berichtenswerter Bestandteil des Vereinslebens. In den Jahresberichten der Seminarturner ist ganz offen von „brummende[n] Schädel[n]“ und „wacklige[n] Beine[n]“ im Anschluss an einen lustigen Abend mit Kartenspiel und Tanz mit den „Bergjungfern“ zur Handorgelmusik die Rede.⁶⁷ Auch in den Folgejahren wurde über den Verzehr riesiger Mengen an Essen auf den Turnfahrten berichtet. Neu war nun seine gleichsam zum Erlebnis stilisierte Zubereitung draußen in der Natur „im Kochapparat“. Zum Kochen hätten die Turner wahre „Höllenfeuer“ entfacht, „als ob sie ein ganzes Heer zu speisen hätten“.⁶⁸ Die Ortsansässigen, die den Turnern dabei jeweils zusahen, hätten die Kocherei sowie den billigen Haushalt in der Regel gelobt. Ein biederes Männlein habe jedoch den üppigen Verzehr kritisiert: „E so e cheibe Fresserei hän i no nie gseh“.⁶⁹ Den Seminarturnern sagten diese neuen Formen von abenteuerlicher und naturnaher Geselligkeit sehr zu. Sie mutmaßten gar, die 1914/15 neuerdings rege Beteiligung an Turnfahrten sei nicht allein auf gesteigerte Wanderlust, sondern ebenso auf das „Vergnügen“, die „herrlichen Zwetschgen und den Reis“ zuzubereiten und zu verzehren, zurückzuführen.⁷⁰ Doch etablierte sich diese „einfache Art“ des Reisens und der Verpflegung zugleich auch am Seminar Küsnacht generell und der Direktor lobte 1911 im Zusammenhang mit der traditionellen Alpenreise der Abschlussklasse die durch Übernachtungen im Heu oder Stroh und selbst gekochtes Essen erheblich gesenkten Reisekosten.⁷¹ Auch wurde im selben Jahr am Seminar Küsnacht eine Ortsgruppe des Wandervogels⁷² gegründet – mit der Auflage, keine Mädchen an den Aktivitäten teilnehmen zu lassen.⁷³

⁶⁶ Trotz dieser Einwände wurde der Alkohol 1922 erstmals nicht mehr mit auf die Festkarte genommen vgl. Protokoll der OK-Sitzung 5.3.1922, zitiert in: Leimgruber 1993, S. 72; De Capitani 2010, S. 39.

⁶⁷ JB STVK 1909-10, S. 6.

⁶⁸ JB STVK 1912-13, S. 3.

⁶⁹ JB STVK 1911-12, S. 4.

⁷⁰ Auszug aus dem JB [STVK 1914/15], [S. 3f.].

⁷¹ JB des Seminardirektors von 1911, referiert in: Schmid 1982, S. 43.

⁷² Der Wandervogel wurde in der Schweiz 1907 zunächst als Untergruppe der Abstinenzbewegung gegründet, 1908 folgte die Ortsgruppe Zürich. 1912/13 erreichte der Wandervogel einen Mitgliederhöchststand (1443 Mitglieder) (Petersen 2001, S. 104-106).

⁷³ Protokoll des Lehrerkonvents, Sitzung vom 3. September 1909, S. 32f.

Mit dem Wandervogel teilte der Turnverein seine romantisierende Sicht auf die Natur sowie die ab und zu aufscheinende Zivilisationskritik. Autos, welche die Turner in ihrer „ganzen Frechheit mit Staubwolken segnete[n]“, ⁷⁴ standen überhöhten Schilderungen von Naturerfahrungen gegenüber. Darüber wurde eine Verbundenheit mit der imaginierten Heimat inszeniert, beschworen und möglicherweise auch hergestellt. Durch das auch in den Texten zelebrierte Naturerlebnis sollte die Turnkameradschaft dem fernen Ziel der Heranbildung patriotischer Turner und Bürger näher kommen: ⁷⁵ Topoi wie etwa „[R]omantische“ Täler, leuchtende Felszinnen, die „wie Fackeln, die von der Abendsonne [...]“, diesem „sinkenden Glutball“, bestrahlt wurden, oder die mit „Hermelinmantel“ versehenen „Bergriesen“ und deren dunkle Schatten, der funkelnde Sternenhimmel oder wogende Nebelmeere, an deren „reizendem Bilde“ sich das Auge „[w]onnetrunken sättigte“ und zuweilen auch zum begeisterten Anstimmen eines Liedes anregte, durchziehen die Berichte der Turnfahrten. ⁷⁶ Parallelisierungen oder Kontrastierungen von Natur und Gemüt, verstärkt durch den Gesang, finden sich in den Berichten der Turnfahrten auch explizit: „Frühling wars draussen in der Natur! Frühling in unserm Gemüte!“. An anderer Stelle ließen sich die Turner auf den Fahrten durch die „Schönheiten des Zürcheroberlandes“ in „lyrische Stimmung“ versetzen, die sich „durch verschiedene Hymnen“ oder „frohen Sang“ zeigte. ⁷⁷ Die Turner schauten gewissermaßen mit den Augen der Liederdichter und empfanden das im Gesang gefeierte selber wieder singend nach. Dem gemeinsamen Erleben von Wucht und Schönheit der Natur wurde die Fähigkeit zugeschrieben, ein Gefühl von Verbundenheit und Kameradschaft, ja von „Turnbrüder[n]“, von „treuen, engverbundenen Bergkameraden“, herzustellen. ⁷⁸ Dass es eine Kameradschaft unter Brüdern – ohne Schwestern – war, wirft die Frage auf, inwiefern durch sie hier auch Männlichkeit konstituiert wurde. Denn ganz ähnliche Schilderungen von Erlebnissen in der Natur wurden auch in Quellen zu gemischtgeschlechtlichen und weiblichen Gruppierungen nachgewiesen. So arbeitet Sian Edwards für die *Girl Guide Association*, aber auch für den *Young Farmers' Club* in Großbritannien heraus, dass Outdoor-Aktivitäten und den Landschaften selbst ein gerade hinsichtlich *Citizenship*, verstanden als moralische Persönlichkeit und physische Gesundheit, erziehender Wert auch im Sinne eines Korrektivs zu

⁷⁴ JB STVK 1908-09, S. 4.

⁷⁵ Zur Überleitung ideeller in konkret umsetzbare Ziele und triviale Handlungen im Kontext der jüdischen Jugendbewegung vgl. Pilarczyk (2009, S. 50f.).

⁷⁶ JB STVK 1909-10, S. 6f.; JB STVK 1911-12, S. 5; ebd., S. 3.

⁷⁷ Ebd., S. 5; JB STVK 1909-10, S. 7.

⁷⁸ JB STVK 1899-1900, S. 7; Leimgruber 1993, S. 47, das letztere Zitat entstammt dem Diskussionszusammenhang von 1967, ob Kameradschaft ein geeignetes Thema für das Turnfest sei.

modernen städtischen Lebensweisen zugeschrieben wurde.⁷⁹ Ähnliche Bezugnahmen auf Naturerlebnisse finden sich etwa auch im Kränzchen abstinenter Seminaristinnen, so dass die mit den Turnfahrten zusammenhängenden Praktiken sicher nicht per se als männlich bezeichnet werden können. Vielmehr finden sie sich in ganz unterschiedlichen Jugendbewegungen wieder.⁸⁰ Dennoch spielen geschlechtlich codierte Praktiken wie etwa der kommandierte Laufschrift beim Überholen von Mädchen oder das Pöbeln immer wieder eine Rolle. Und es sind diese Praktiken, welche die Kameradschaft der Turner zu einer männlichen Kameradschaft werden lassen, obwohl das Wandern oder das Kochen und üppige Essen in Vereinigungen von Mädchen ebenfalls praktiziert wurde. Folgt man Antje Harms, passt das Beschriebene auch zum „typisch jugendbewegten Primat von Erlebnis und Gefühl“, durch welche Gemeinschaft innerhalb der Gruppe jeweils realisiert werden sollte. Genauso konstitutiv für die angestrebten und erlebten Gemeinschaften waren aber auch Abgrenzungen gegen außen.⁸¹ Die im ersten Kapitel herausgearbeiteten Abgrenzungen gegenüber weiblichen Zöglingen und Frauen sowie gegenüber Nicht-Turnern und als nicht-männlich markierten „Musensöhnen“ und „Philosophen“ bearbeitet präzise die Grenzen von Männlichkeit und kann somit als weiterer Hinweis auf die eher männlich codierte Gemeinschaft der Seminarturner gelesen werden. Eine relationale Verbindung zwischen den Geschlechtern bleibt trotz oder gerade durch die Abgrenzungen bestehen, indem über die praktischen Bezugnahmen auf das als nicht-männlich markierte Andere die Männlichkeit der Turner aktualisiert wurde.

3 1918 und der Seminarturnverein – eine Zäsur?

Mit Blick auf die bislang herausgearbeiteten Männlichkeiten im Seminarturnverein fragt sich nun, inwiefern 1918 als Zäsur gedeutet werden kann. Obwohl bezüglich der Männlichkeiten kein radikaler Bruch festgestellt werden konnte, sich Transformationen mit Bezügen zum Wandervogel eher bereits früher andeuteten, können die Kriegsjahre, insbesondere ab 1917, dennoch kaum als bedeutungslos beschrieben werden. Die mit Kontroversen über das Leitbild von Männlichkeit einhergehende Öffnung gegenüber dem volkstümlichen Turnen auf Kosten der klassischen Übungen an den Geräten in den 1910er- und 1920er-Jahren und die daran anschließende Krise des Seminarturnvereins können nicht nur, aber auch auf die besonderen Umstände der letzten Kriegsjahre zurückgeführt werden. Vor allem die traditionell von den Seminaristen

⁷⁹ Edwards 2018, S. 117.

⁸⁰ Pilarczyk 2009; De Vincenti 2020.

⁸¹ Harms 2010, S. 95, 98.

an Turnfesten gezeigten, äußerst anspruchsvollen Geräteübungen waren ohne kontinuierliche Übungsstunden in der Turnhalle über den Winter kaum vorzubereiten. Regelmäßige Übungen in einer Turnhalle waren jedoch durch den kriegsbedingten Kohlemangel verunmöglicht worden.⁸² Als im Herbst 1917 der Turnbetrieb eingestellt werden musste, war dies für die Seminarturner eine „unerwünscht[e]“ Überraschung, der man sich aber umso williger fügte, „als es galt, dem Vaterland ein Opfer zu bringen: Kohle und Licht mussten gespart werden, wo es irgend anging.“⁸³ So galten nun die Ausmärsche, welche der Turnverein regelmäßig unternahm, um die Marschübungen am kantonalen Turntag vorzubereiten, als positiv bewertete Kompensation für den Turnausfall:

Vielleicht haben die ausgiebigen Dauerläufe, die wir bei gesundem, frischem Winterwetter von Küsnacht aus nach allen Himmelsrichtungen hin ausführten, unseren jungen Lungen mehr genützt, als es der Aufenthalt in muffiger Turnhallenluft hätte tun können.⁸⁴

Trotz Zweckoptimismus konnte der Seminarturnverein am kantonalen Turntag 1918 nur eine kleine Mannschaft stellen, da die neu eingetretenen Mitglieder sich nur ungenügend hatten vorbereiten können und auch mehrere der besten Turner krankheitshalber zu den Passiven wechseln mussten. Der Verein habe den Kasernenplatz deshalb „angsterfüllten Herzens“ betreten, bemüht, den guten Ruf des Seminarturnvereins zu erhalten. Dies gelang dann vor allem aufgrund der geleisteten strengen Arbeit und des „rastlosen Streben[s] nach Vervollkommenheit unserer Marsch-, Frei- und volkstümlichen Übungen“ – vom Turnen an den Geräten war keine Rede. Die Adaption an generelle turnerische Entwicklungen und damit einhergehend auch die Aufweichung des tradierten Bildes der turnerischen Männlichkeit wurde im Seminarturnverein also durch die Mangelwirtschaft der Kriegs- und ersten Nachkriegsjahre begünstigt.⁸⁵ Andere Entwicklungen wie etwa die nach 1918 für andere Turnvereine beschriebene, pazifistisch motivierte Abkehr von Militär und Wehrhaftigkeit und

⁸² Im Jahresbericht des Direktors 1917 heißt es, die Turnhalle sei „gänzlich unbeheizt“ geblieben, so dass der Wintersport an die Stelle des Turnens trat.

⁸³ Auszug aus dem JB [STVK] 1917-1918.

⁸⁴ Ebd., [S. 1f].

⁸⁵ Ebd.; JB STVK [1919-1920], [S. 1]; auch bereits in früheren Kriegsjahren stellte die Mobilisierung der Schweizer Armee den Seminarturnverein vor Probleme. So konnte er am kantonalen Turntag 1915 nicht an seine üblichen Leistungen anschließen, weil die besten Grenzballspieler für den Turntag direkt aus der Rekrutenschule angereist und wohl entsprechend müde und wenig auf das Spiel vorbereitet waren (Auszug aus dem JB [STVK 1914/15], [S. 3]).

Hinwendung zur Gesundheitsförderung,⁸⁶ scheinen im Seminarturnverein eher losgelöst vom Kriegsende 1918 auf. Die Förderung der leiblichen Gesundheit war in den Statuten von 1908 bereits prominent als Vereinszweck erwähnt und Seminarturner standen schon vor dem Krieg geradezu sinnbildlich für Gesundheit, wie etwa die im Jahr 1910 im Namen des deutschen Vereins für öffentliche Gesundheitspflege am Dampfschiffsteg in Küsnacht dargebotenen Turnübungen zeigten.⁸⁷

In den Vorkriegs- und Kriegsjahren verzeichnete der Seminarturnverein zudem außerordentlich hohe Mitgliederzahlen, so dass aus Vereinssicht zunächst nicht von einer Krisen-, sondern eher von einer Blütezeit gesprochen werden müsste: 73% der berechtigten Zöglinge seien im Berichtsjahr 1915/16 Mitglieder des Turnvereins gewesen.⁸⁸ In welchem Masse diese äußerst hohe Mitgliederzahl auf die im Zusammenhang mit der Körperertüchtigung zumindest von staatlicher Seite gerade in der Zeit stark geförderte Wehrtüchtigkeit und das damit verbundene heroische Leitbild von Männlichkeit des Turners oder auf die sich gleichzeitig rasant ausbreitende Idee des Wandervogels mit dem kameradschaftlich-jugendlichen Leitbild zurückzuführen ist, bleibt schwer zu entscheiden. Vielmehr muss in der nachfolgenden Diskussion auf die Ambivalenzen, Überlappungen und Verflechtungen unterschiedlicher Leitbilder von Männlichkeiten fokussiert werden.

4 Leitbilder von Männlichkeiten im Seminarturnverein: ein Fazit

Der sich vor allem am Turngerät, später auch mit anderen athletischen Leistungen beweisende, von der Öffentlichkeit gefeierte heroisch-männliche Turner stellte ein für den Seminarturnverein zentrales Leitbild von Männlichkeit dar, das etwa durch das Absolvieren schwieriger Turnübungen oder über den durch Turn-Arbeit gestählten Körper aktualisiert wurde und auf Mut, Stärke, Sittlichkeit und Gesundheit abhob. In den 1910er- und 1920er-Jahren wurde dieses Leitbild zunehmend als individualistisch diskreditiert und stärker auf die gemeinsamen Turnübungen sowie auch auf Kameradschaft fokussiert. In diese Zeit fiel auch die um 1918 nicht zuletzt durch die kriegsbedingte Mangelwirtschaft beschleunigte Öffnung gegenüber den „volkstümlichen Übun-

⁸⁶ In seiner Studie zum Eidgenössischen Turnverein betont Stefan Kern (2009, S. 55f.), die Nationalerziehung sei in den 1920er-Jahren angesichts eines verbreiteten Pazifismus 'zusehends unpopulär geworden. Die Turner hätten daher eher auf das vorher lediglich marginal genutzte Argument der Volksgesundheit gesetzt. Mit Argumenten der Hygienebewegung konnte sich das Turnen dennoch weiterhin als staatstragend darstellen.

⁸⁷ Statuten des Seminar-Turnvereins Küsnacht, S. 3; JB STVK 1908-09, S. 9.

⁸⁸ Auszug aus dem JB [STVK] 1915-1916, [S. 1, 3].

gen“, also gegenüber dem Laufen, Springen, Ringen, aber auch gegenüber Spielen wie Grenzball. Bereits früher spielte die Vergemeinschaftung über Geselligkeit etwa bei gemeinsamem Essen und Trinken sowie über gemeinsame Naturerlebnisse anlässlich der Turnfahrten eine zentrale Rolle. Spezifisch für die Seminarturner wurde im untersuchten Zeitraum ein zweites Leitbild von Männlichkeit virulent: der jugendlich-übermütige Kamerad, mit dem gemeinsame Erlebnisse in der Natur geteilt wurden. Dieses jugendlich-kameradschaftliche Leitbild löste das heroisch-patriotische allerdings nicht ab, sondern verband sich konkurrierend und mit situativen Bezugnahmen mit ihm. Dass auch dieses jugendlich-kameradschaftliche Leitbild klar männlich konnotiert war, erschien angesichts ähnlicher Praktiken in anderen, auch weiblichen Jugendorganisationen zunächst nicht zwingend, zeigte sich jedoch etwa an den Schilderungen stark stereotyper Verhaltensweisen und Rollen im Umgang mit dem weiblichen Geschlecht, an männlich konnotierten Praktiken wie etwa dem Pöbeln oder an Grenzziehungen gegenüber den als nicht-männlich markierten Anderen, den Mädchen, Frauen, Nicht-Turnern, „Musensöhnen“ und „Philosophen“. Eine weitere Grenze wurde gegenüber den älteren Turnern und Lehrern gezogen, etwa wenn die Jugendlichkeit der Seminarturner ihre gegenüber älteren Turnern abfallende Leistung oder ihren Übermut rechtfertigen sollte. Die Gemeinschaft der Seminarturner tritt so als eine Geschlechts- und in gewisser Hinsicht auch Generationengemeinschaft, als eine jugendliche Gemeinschaft von „Turnbrüdern“ hervor.

In diesem Überlappungsbereich verschiedener Leitbilder von Männlichkeit konnte dann auch der jugendlich-übermütige Turner zugleich als ernsthafter, opferbereiter, staatstragender Mann gelten, etwa wenn er lorbeerbekränzt durch Küsnacht defilierte. Sogar dem Kameradschaft stiftenden, selbstorganisierten Sich-Austoben wurden dahingehende erzieherische Qualitäten zugeschrieben: In der durch den Turnverein gewährten Selbstständigkeit würden trotz des Über-die-Stränge-Schlagens die Übernahme von Verantwortung sowie Tugenden erlernt, die der Allgemeinheit später durch vielfältiges Engagement der Turner etwa als Lehrer aber auch in Vereinen oder in der Politik wieder zu Gute kämen. Nicht von ungefähr wurde in den Berichten auch auf die den Seminarturnern durch Zuschauende zugewiesene Bedeutung als künftige Volkserzieher verwiesen. Mit den im Vereinswesen gesammelten Erfahrungen, mit der beim Turnen angeblich erworbenen Fähigkeit, sich in die Gemeinschaft der männlichen Kameraden und somit künftig auch der Bürger einzuordnen, sowie mit der Betonung der nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für den Staat zentralen Gesundheit der Bürger, blieben die Seminarturner gerade durch ihre Männlichkeit über den hier fokussierten Zeitraum hinweg auf

ihre Weise patriotisch oder zumindest in ihrem Selbstverständnis staatstragend.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Staatsarchiv des Kantons Zürich (StAZH)

Auszug aus dem Jahresbericht [JB] [des Seminarturnvereins (STVK)] 1914/15, U 73.4.15.

Auszug aus dem Jahresbericht [STVK] 1915-1916, U 73.4.15.

Auszug aus dem Jahresbericht [STVK] 1917-1918, U 73.4.15.

Jahresbericht des Direktors [Zollinger] 1917, U 75.7.

Jahresbericht des Seminar-Turnvereins Küsnacht, 1896-1897, U 73.3.14.

Jahresbericht des Seminar-Turnvereins Küsnacht, 1899-1900, U 73.3.14.

Jahresbericht des Seminar-Turnvereins Küsnacht pro 1908-09, U 73.4.15.

Jahresbericht des Seminar-Turnvereins Küsnacht pro 1909-10, U 73.4.15.

Jahresbericht des Seminar-Turnvereins Küsnacht pro 1911/12, U 73.4.15.

Jahresbericht des Seminar-Turnvereins Küsnacht pro 1912/13, U 73.4.15.

Jahresbericht des Seminarturnvereins Küsnacht [1919-1920], U 73.4.15.

Jahresbericht des Seminarturnvereins Kuesnacht für das Jahr 1921-1922, U 73.4.15.

Jahresbericht des Seminarturnvereins Küsnacht für das Jahr 1922-1923, 73.4.15.

Jahresbericht (Jahr 1923-24) des Seminar-Turnvereins Küsnacht, U 73.4.15.

Jahresbericht des Seminar-Turnvereins Kuesnacht für das Jahr 1924-25, U 73.4.15.

Protokoll des Lehrerkonvents (1908-1918), Sitzung vom 3. September 1909, Z 388.1587.

Forschungsbibliothek Pestalozzianum (FBP)

Seminarordnung für das Lehrerseminar des Kantons Zürich in Küsnacht, 30. Dezember 1901, ZH HA II 5.

Gedruckte Quellen

Spühler, Rudolf (1920): Jubiläum des Seminarturnvereins Küsnacht 1870-1920. Festansprache von Prof. Rud. Spühler. [Thalwil].

Statuten des Seminar-Turnvereins Küsnacht (1908). Küsnacht.

Literatur

Blattmann, Lynn (1996): „Lasst uns den Eid des neuen Bundes schwören ...“. Schweizerische Studentenverbindungen als Männerbünde 1870-1914. In: Kühne, Thomas (Hg.): Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne. Frankfurt am Main/New York, S. 119-135.

Bloch, Alexandra (1992): Lehrerbildung im 19. und 20. Jahrhundert. Der Beitrag des neuerschlossenen Seminararchivs Küsnacht zur Zürcher Schulgeschichte. In: Zürcher Taschenbuch 1993, neue Folge 113, S. 99-130.

Butler, Judith (²⁰2019): Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main.

Connell, Raewyn (⁴2015): Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten. Wiesbaden.

De Capitani, François (2010): Tafeln zu Ehren des Vaterlandes: Essen und Trinken an den schweizerischen Verbandsfesten im 19. Jahrhundert. In: Kunst + Architektur in der Schweiz 61, S. 34-39.

- De Vincenti, Andrea (2020): Erziehen zur Abstinenz? Das „abstinente Kränzchen“ am kantonalen Lehrerseminar Küsnacht (1906-1926). In: De Vincenti, Andrea/Grube, Norbert/Hofmann, Michèle/Boser, Lukas (Hg.): Die Pädagogisierung des „guten Lebens“. Bildungshistorische Perspektiven auf Ambitionen und Dynamiken im 20. Jahrhundert. Bern, S. 65-91.
- Dinges, Martin (2005): „Hegemoniale Männlichkeit“ – ein Konzept auf dem Prüfstand. In: Dinges, Martin (Hg.): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main/New York, S. 7-33.
- Edwards, Sian (2018): *Youth Movements, Citizenship and the English Countryside. Creating Good Citizens, 1930-1960*. Cham.
- Foucault, Michel (⁴2014): In Verteidigung der Gesellschaft. Vorlesungen am Collège de France (1975-1976). Frankfurt am Main.
- Giuliani, Markus (2001): „Starke Jugend – freies Volk“: bundesstaatliche Körpererziehung und gesellschaftliche Funktion von Sport in der Schweiz (1918-1947). Bern.
- Goltermann, Svenja (1998): Körper der Nation. Habitusformierung und die Politik des Turnens. 1960-1890. Göttingen.
- Hämmerle, Christa (2005): Zur Relevanz des Connel'schen Konzepts hegemonialer Männlichkeit für „Militär und Männlichkeit/en in der Habsburgermonarchie (1868-1914/18)“. In: Dinges, Martin (Hg.): Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute. Frankfurt am Main/New York, S. 103-121.
- Hämmerle, Christa (2008): „Vor vierzig Monaten waren wir Soldaten, vor einem halben Jahr noch Männer ...“ Zum historischen Kontext einer „Krise der Männlichkeit“ in Österreich. In: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 19, H. 2, S. 51-73.
- Harms, Antje (2010): Jugendbewegte Gemeinschaftsideen in geschlechtergeschichtlicher Perspektive. In: *Historische Jugendforschung. Jahrbuch des Archivs der deutschen Jugendbewegung* 7 (NF), S. 95-110.
- Herter, Heini (1984): Turnen und Sport an der Zürcher Volksschule. Zum 125jährigen Bestehen des obligatorischen Schulturnens im Kanton Zürich. [Zürich].
- Herzog, Eva (1995): „Frisch, frank, fröhlich, frau“. Frauenturnen im Kanton Basel-Landschaft. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte des Breitensports. Liestal.
- Jaun, Rudolf (1995): Zur Akzentuierung der Geschlechtscharaktere in der Belle Epoque der Schweiz. In: Jaun, Rudolf/Studer, Brigitte (Hg.): weiblich-männlich. Geschlechterverhältnisse in der Schweiz: Rechtsprechung, Diskurs, Praktiken. Zürich, S. 117-127.
- Kern, Stefan (2009): Turnen für das Vaterland und die Gesundheit. Der Eidgenössische Turnverein und seine Ansichten vom Schulturnen, dem freiwilligen Vorunterricht und dem Vereinsturnen 1900-1930. Bern.
- Klesli, Eva (1995): *Éducation physique féminine entre 1900 et 1930*. In: Jaun, Rudolf /Studer, Brigitte (Hg.): weiblich-männlich. Geschlechterverhältnisse in der Schweiz: Rechtsprechung, Diskurs, Praktiken. Zürich, S. 195-203.
- Kühne, Thomas (1996a): Kameradschaft: „das Beste im Leben des Mannes“. Die deutschen Soldaten des Zweiten Weltkriegs in erfahrungs- und geschlechtergeschichtlicher Perspektive. In: *Geschichte und Gesellschaft* 22, H. 4, S. 504-529.
- Kühne, Thomas (1996b): Männergeschichte als Geschlechtergeschichte. In: Kühne, Thomas (Hg.): *Männergeschichte – Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne*. Frankfurt am Main/New York, S. 7-30.
- Leimgruber, Walter (1993): „Frisch, fromm, fröhlich, frei“: Die Eidgenössischen Turnfeste im 20. Jahrhundert. In: Schader, Basil/Leimgruber, Walter (Hg.): *Festgenossen. Über Wesen und Funktion eidgenössischer Verbandsfeste*. Basel/Frankfurt am Main, S. 11-104.
- Lengwiler, Martin (1995): Soldatische Automatismen und ständisches Offiziersbewusstsein. Militär und Männlichkeit in der Schweiz um 1900. In: Jaun, Rudolf/Studer, Brigitte (Hg.):

- weiblich-männlich. Geschlechterverhältnisse in der Schweiz: Rechtsprechung, Diskurse, Praktiken. Zürich, S. 171-184.
- Lengwiler, Martin (2008): In kleinen Schritten: Der Wandel von Männlichkeit im 20. Jahrhundert. In: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 19, H. 2, S. 75-94.
- Levsen, Sonja (2003): Männlichkeit als Studienziel: Männlichkeitskonstruktionen englischer und deutscher Studenten vor dem Ersten Weltkrieg. In: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 51, S. 109-130.
- Levsen, Sonja (2007): Männliche Bierbäuche oder männliche Muskeln? Studenten, Männlichkeit und Gesundheit zwischen 1900 und 1930. In: Dinges, Martin (Hg.): *Männlichkeit und Gesundheit im historischen Wandel ca. 1800-2000*. Stuttgart, S. 175-190.
- Marcacci, Marco (2017): Turnbewegung. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, Version vom 17. 5. 2017; <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16333.php> [12.4.2019].
- Martschukat, Jürgen/Stieglitz, Olaf (2008): *Geschichte der Männlichkeiten*. Frankfurt am Main/New York.
- Opitz-Belakhal, Claudia (2008): Krisen der Männlichkeit – ein nützliches Konzept der Geschlechtergeschichte? In: *L'Homme. Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 19, H. 2, S. 31-49.
- Petersen, Andreas (2001): *Radikale Jugend. Die sozialistische Jugendbewegung der Schweiz 1900-1930*. Zürich.
- Pilarczyk, Ulrike (2009): *Gemeinschaft in Bildern. Jüdische Jugendbewegung und zionistische Erziehungspraxis in Deutschland und Palästina/Israel*. Göttingen.
- Schmid, Christian (1982): *Das Seminar Küsnacht. Seine Geschichte von 1832-1982*. Küsnacht.
- Verheyen, Nina (2018): *Die Erfindung der Leistung*. Berlin.